

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen:
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Postparaffin-Pon to 30,000.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-80
Für Gilti mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Preis Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versandungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 94

Gilti, Mittwoch, den 23. November 1910.

35. Jahrgang.

Die Herbstsession.

Am nächsten Donnerstag versammelt sich der Reichsrat zu einer kurzen Tagung. Nur fünf Wochen stehen ihm zur Verfügung, da Ende Dezember wahrscheinlich noch einige Sondertage einberufen werden dürften, und am 8. Jänner bereits die Delegationen wiederum ihre Arbeiten für 1911 aufnehmen werden. Die Tagesordnung umfaßt deshalb nur die mit dem 31. Dezember 1910 befristeten Vorlagen, nämlich: das Budgetprovisorium, das Gesetz betreffend die Verlängerung des Privilegiums der gemeinsamen Bank bis 1917, die Verlängerung der provisorischen Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses auf ein Jahr und die Vornahme der Delegationswahlen. Möglicherweise wird man noch in die Beratung der italienischen Universitätsvorlage eintreten, allein es ist das nicht sehr wahrscheinlich; denn so wenig auch die Erörterung der erwähnten Regierungsvorlagen in die Breite gehen dürfte, so viel Zeit wird die Debatte beanspruchen, die infolge bereits angekündigter Interpellationen über die Steuerungsfrage geführt werden wird.

In dem Vordergrund steht die Frage, durch welche Mittel der Fleischsteuerung abgeholfen werden kann. Bekanntlich macht die Regierung den Versuch, dem Uebel durch die Einführung argentinischen Fleisches abzuhelfen. Die Meinungen darüber sind hauptsächlich in den Kreisen der Agrarier geteilt und durch die Erörterung darüber dürfte in dieser Beziehung eine gewisse Klarheit geschaffen werden. Während nämlich die Landwirtschaftliche Zentralstelle nach wie vor gegen jede Vieh- und Fleischzufuhr protestiert und einzelne bäuerliche Organisationen diesen ablehnenden Standpunkt teilen, hat der Land-

tag von Oberösterreich, also eines nahezu rein agrarischen Kronlandes, einstimmig beschlossen, die Regierung aufzufordern, die Einfuhr argentinischen Fleisches solange zu gestatten, bis die heimische Viehproduktion den Inlandskonsum zu decken vermag. Zu dieser Meinungsverschiedenheit im agrarischen Lager über die Fleischfrage im Besonderen, kommt noch die über die agrarische Schutzpolitik im Allgemeinen. Der Mehrheit der bäuerlichen Abgeordneten, die da glauben, an den hohen Getreide- und Futterzöllen unter allen Umständen festhalten zu müssen, steht eine Minderheit gegenüber, die die Ansicht vertritt, daß weitaus die Mehrheit der österreichischen Bauern Getreide über den eigenen Bedarf hinaus überhaupt nicht mehr produziert, die hohen Getreidezölle also vorwiegend nur im Interesse des ungarischen landwirtschaftlichen Großbetriebes liegen, die Viehwirtschaft aber, von der der österreichische Bauer profitieren könnte, zugleich aber auch der Inlandskonsum, durch die hohen Futterzölle unterbunden werde. — Der Kampf dieser beiden agrarischen Richtungen hat in der letzten Zeit an Schärfe bereits ordentlich zugenommen und wird auf parlamentarischen Boden zunächst innerhalb der christlichsozialen Partei zur Austragung kommen, wo die Führer der beiden Gruppen einander unmittelbar gegenüberstehen.

Im allgemeinen deutschen Interesse liege es nun nicht, wenn dieser Konflikt auf die Spitze getrieben würde. Eine gesunde Mittelstandspolitik erfordert das Einvernehmen aller deutschbürgerlichen Interessengruppen gegenüber der Sozialdemokratie; eine solche Politik ist aber auch die Voraussetzung einer energischen Betätigung der deutschen Gemeinschaft, derer die Deutschen heute mehr denn je

bedürfen, weil sonst an eine erfolgreiche Weiterführung des böhmischen Verständigungswerkes nicht zu denken ist. — Der tote Punkt ist bis heute in Prag noch nicht überwunden, allein der Widerstand, den die tschechischen Parteien hauptsächlich unter dem Druck der Tschechischradikalen der Fortführung der Verhandlungen entgegengesetzt haben, wird beseitigt werden, wenn sie sehen, daß das gesamte Deutschtum in Oesterreich solidarisch ist einerseits in dem aufrichtigen Bestreben, in Böhmen eine leidliche Ordnung zu schaffen, andererseits aber mit unbeugsamer Energie auf jenen Forderungen zu beharren, ohne deren Erfüllung die nationale Existenz der Deutschen in Böhmen und damit auch die Ordnung und Ruhe in diesem Kronlande nicht als gesichert betrachtet werden kann.

Die neuen Gemeindegesetze in Krain.

Aus Laibach wird dem „D. B.“ geschrieben: Die Vermutung, daß die Neuwahl des Laibacher Gemeinderates nach dem Statut erfolgen werde, hat sich als richtig herausgestellt. Das nunmehr sanktionierte Gesetz bestimmt, daß der Gemeinderat aus 45 (bisher 30) Mitgliedern bestehen soll, welche aus drei Wahlkörpern hervorgehen. Von den Steuerzahlern, welche eine umlagenpflichtige Steuer entrichten, gehören zwei Fünftel dem ersten, drei Fünftel dem zweiten Wahlkörper an, in welchem auch die seit einem Jahre ansässigen sogenannten Intelligenzwähler und die seit zwei Jahren festhaften Personen, die an nicht umlagenpflichtigen Steuern einen Betrag von mehr als 30 Kronen zahlen, eingereicht

Wandas Tod.

Ein Beitrag zur Kenntnis des Frauenherzens.
Von Karl Krobath.

Das alte Lied — das Lied vom Herzleid.

Sie dachte, daß er sie liebe: Sie, die kleine Wanda mit den schmachtenden Kurkelaugen. Hat er sie doch gefragt: „Willst mich immer lieb behalten, meine liebe, kleine Wanda?“ Und sie hat darauf geantwortet: „So lange die Sonn' am Himmel steht und das Frühjahr zur Erde kehrt!“ Wie sinnberückende Zauber melodei klangen ihr seine Worte im Ohr: „Willst mich immer lieb behalten?“ — „Immer!“ hauchte sie leise und zärtlich der verschwiegene Nacht ins lauschende Ohr.

Sie haben zusammen gespielt, der wilde Junge Hermann und die blonde Wanda. Im gleichen Hause wohnten sie, auf der gleichen Wiese haben sie sich gebalgt und „Bock puff“ gespielt, am gleichen Tage waren sie konfirmiert worden. Sie zerstritten sich oft, ebenso oft söhnten sie sich wieder aus.

Dann zog er fort. Auf die Hochschule.

So lange er in ihrer Nähe weilte, wußte Wanda nicht, wie herzlich sie ihn hatte. Doch als er fort war, hob sich sonnenklar aus den Fluten ihrer Seele, was er ihr gewesen: der Blütenduft ihres Jugendlenzes. Und beim Abschiednehmen war's, daß sie ihm geantwortet: „So lang die Sonn' am Himmel steht . . . Hermann!“

Das Rad der Zeit rollte die Jahre voran. Wanda erblickte zur züchtigen Jungfrau, Hermann

ward ein Jungmann. Der wilde Knabe von dereinst war nun mit Sitte und Kenntnissen ausgestattet. Doch schien es Wanda, als sei er nicht mehr so offen wie dazumal als zerzauster Junge. Dafür war er jetzt der Doktor, der an Leib und Seele studierte. Mußte er nicht alles besser wissen, denn eine simple Stubenhockerin?

So geht es eben. Am langwierigen Kranklager der Mutter, wo da Zeit hernehmen für Bücher, für Weiterbildung? Die kleine Pension nach dem Vater würde auch sonst keine weiteren Sprünge zugelassen haben.

Hermann wohnte nicht mehr mit Wanda im gleichen Hause. Er bezog im vornehmsten Viertel eine schöne Wohnung und war nach kurzer Spitalpraxis, ein gesuchter Frauenarzt. Sie balgten sich selbstredend nicht mehr auf der Wiese und spielten nimmer „Bock puff!“ Und die Konfirmation am gleichen Tag — ein blasser Traum.

Es war vieles anders geworden. Hermann allerdings unverändert freundlich. Er sprach schön und gelehrt zu ihr, wenn sie mehr zufallsweise zusammentamen: zu schön, zu gelehrt. Wanda liebte den warmen Herzenston der Einfachheit mehr, denn einen Schwall schöner Redewendungen. Sie wußte, der dient bloß dazu, die Zeit mehr oder weniger geistreich totzuschlagen oder über den Mangel tiefergehender Empfindungen hinwegzutäuschen.

Was sollten die Phrasen in denen er sich erschöpfte: Sie sei schön, vernünftig; sie sei fleißig und häuslich! Was die flüchtigen, kaum angedeuteten Handküsse, die gemessenen Verbeugungen! Der Jugendgespielin gegenüber: Was sollte das! Wa-

ren sie nicht für einander geschaffen? Nach uraltem Geheiß der Vorsehung.

Zhr war's immer uneingestanden gewesen, als könne von ihnen eines ohne das andere nicht leben. Als müßten sie sich . . .! Auf was für Gedanken sie sich ertappte: Als müßten sie sich angehören. Mann und Weib.

Wie da ihre Wangen glühte ihre Augen flammten. Wie mächtig hob der Sturm ungeahnter Gefühle den Busen. War das noch die stille, blonde Wanda?

Das war das liebende Weib mit all seiner Hingebung. Das Weib, das stirbt, wenn es nicht wieder geliebt wird.

Nachdenklich konnte Wanda den ganzen Tag am Bette der Mutter sitzen. Die alte Frau hatte ein scharfes Auge. Sie wußte was in der Brust ihres Kindes vorging — und sie seufzte. Wie die Lawine aufhalten, die sich von schroffem Berghang löst?

Monde schwanden. Die alte Frau wurde immer hilfloser. Hermann wandte seine ganze ärztliche Kunst auf, um dieses erlöschende Leben zu erhalten. Es gelang nicht. Nur der Kampf um Sein und Nichtsein wurde einige Wochen verlängert. Eines Tages fand man die Dulderin — was soll! die Witwe eines kleinen Beamten, die „besser“ hergehen und nicht ihr Darben zu Markte tragen kann, anderes sein? — entschlafen. Ruhig, als hätt' sie sich den Erbarmlichkeiten des Lebens schenken zur Seite geduckt. Wanda war verwaist.

Hermann tröstete. Sein Wort stärkte das Mädchen; jetzt ging der Kampf ums Brot an. Nähen,

sind. Das Wahlrecht im dritten Wahlkörper haben außer den Wählern des ersten und zweiten — diese haben also ein doppeltes Wahlrecht — diejenigen Personen, die an nicht umlagepflichtigen Steuern weniger als 30 Kronen entrichten, und alle seit drei Jahren in der Gemeinde sesshaften Männer. Die steuerzahlenden Frauen üben, wenn sie verheiratet sind, ihr Wahlrecht durch den Ehemann, sonst an einem besonderen Wahltage persönlich aus. Für alle drei Wahlkörper wird die Verhältniswahl mit gebundenen Listen eingeführt. Bemerkenswert ist die auf Antrag der Deutschen aufgenommene Bestimmung, daß die Gemeinde für eventuelle Aufruhrschäden aufzukommen haben wird.

Das neue Statut ist ein Werk der slowenischen Klerikalen, die seit der Landtagswahlreform, die unter Einflußnahme der Regierung Beck durchgebrückt worden ist, unumschränkte Herren im krainischen Landtage sind und nun auch im Laibacher Gemeinderate zum Worte kommen wollen. Außer ihnen ist auch den Deutschen eine entsprechende Vertretung verbürgt. Da die bisherige Gemeindevertretung ausschließlich Parteipolitik trieb, das Gemeindevermögen für chauvinistische Schöpfungen vergeudete, so daß zum Beispiele die Gemeindeumlagen im vergangenen Jahre um 10 Prozent erhöht werden mußten, und fortwährend deutschfeindliche Anschläge schmiedete, kann die Neuerung von den Deutschen nur willkommen heißen werden.

Die Befriedigung darüber wird jedoch verbittert durch die gleichzeitige Sanktion der Gemeindeordnung und Gemeindevahlordnung für das flache Land. Diese Gesetze, gegen die von deutscher Seite der schärfste Protest erhoben worden war, bedeuten nämlich eine schwere Schädigung der deutschen Interessen. Die Gemeindevahlordnung entfernt sich vollkommen vom Reichsgrundgesetz, das eine Berücksichtigung der Höchstbesteuerten verlangt. Diese sind durch das neue Gesetz gänzlich ausgeschaltet, indem einerseits das Wahlrecht beseitigt, andererseits das Wahlrecht der Höchstbesteuerten im ersten und zweiten Wahlkörper durch Majorisierung seitens der kleinen Steuerzahler vernichtet wird, zumal für das flache Land kein Proportionalwahlrecht vorgesehen ist. Es wird nämlich ein Verzeichnis aller, die irgendeine umlagepflichtige (Haus-, Grund-, Erwerb-) Steuer in welcher Höhe immer zahlen angelegt und es bildet das erste Drittel der Eingetragenen den ersten Wahlkörper, welcher bisher aus denjenigen, die ein Drittel der Gesamtsteuer summe leisteten, bestand. Im zweiten Wahlkörper sind wahlberechtigt: die restlichen Umlagepflichtigen, die Intelligenzwähler und jene, die an nicht umlagepflichtigen Steuern mehr als 20 K entrichten, im dritten die Wähler des ersten und zweiten Wahlkörpers, weiter jene, die weniger als 20 K nichtumlagepflichtiger Steuern leisten und — ohne Rücksicht auf Steuerleistung — alle seit drei Jahren ansässigen Männer. Die steuerzahlenden

Frauen sind ebenfalls wie die Männer wahlberechtigt. Schließlich wird das Wahlrecht der Ehrenbürger aufgehoben und die Trennung oder die Vereinigung von Gemeinden auch ohne deren Zustimmung mittelst eines allerhöchst zu genehmigenden Landtagsbeschlusses ermöglicht.

Diese Bestimmungen lassen die Hauptmängel der neuen Gesetze erkennen, welche bewirken werden daß die steuerkräftigen Deutschen in jenen Gemeinden, wo sie bisher entweder den ersten Wahlkörper oder, wie im Industrieorte Neumarkt, die Mehrheit besaßen, jeden Einfluß verlieren und daß möglicherweise auch mehrere Gemeinden des Gottscheer Gebietes in Gefahr geraten werden.

Politischer Rundschau. Inland.

Stürmische Versammlung in Salzburg.

Am 18. d. M. hat in Salzburg eine stürmische Versammlung im städtischen Kurssaal stattgefunden. In der von den Sozialdemokraten einberufenen Volksversammlung sprach Abgeordneter Schuhmeier über „Die Wünsche des Staates gegenüber dem arbeitenden Volke und dem Bürgertum“. Da von seiten der Sozialdemokraten wiederholt deutschnationale Versammlungen gesprenkt worden sind, wollten Freitag deutschnationale Arbeiter die sozialdemokratische Versammlung unmöglich machen. Dieser Plan mißlang. Als der deutschnationale Arbeiterführer Liendinger mit seinem Anhang erschien, umdrängten die besorgten Sozialdemokraten die Deutschnationalen und konnten sie so unter Lärm und Protestrufen aus dem Saale entfernen. Nun erst erstattete Abgeordneter Schuhmeier seinen willigen Zuhörern sein Referat. Militär und Polizei hatten Bereitschaft.

Förderung der Slawen durch Deutsche.

In Wien erscheint neuestens ein „Slawisches Tagblatt“. In deutscher Sprache werden die Interessen des vereinigten Slawentums vertreten. Daß es sich hier nicht um einen Versuch handelt, mit Hilfe der deutschen Sprache eine deutschfreundliche Politik unter den Slawen zu machen, geht schon aus dem Titel deutlich hervor und außerdem läßt das Programm des Blattes darüber gar keinen Zweifel aufkommen. Das Blatt will vielmehr gerade auch in deutschen Kreisen eindringen und hier nach dem Muster anderer slawischer Blätter, die in deutscher Sprache herausgegeben werden, durch tendenziöse Berichte und gefärbte Darstellungen eine slawenfreundliche Stimmung hervorrufen. Daß sich zur Förderung eines solchen Unternehmens unter

Deutschen niemand hergeben kann, der sich auch nur einen Funken nationalen Gefühles bewußt ist, ist selbstverständlich. Es hat denn auch, als man die Empfehlungen dieses Blattes in der Wiener Börsenpresse las, wenig verwundert. Die Zeitungen, die regelmäßig eine Empfehlung der Zivnostenska banka, des notorischen tschechischen Institutes auf dem Gebiete des Geldwesens, bringen, haben wohl auch einen Platz zur Empfehlung eines slawischen Tagblattes. Daß aber das Inserat in der „Reichspost“ erschienen ist, mußte einigermaßen verwundern. Das Blatt, das seinerzeit auch die Inserate der Zivnostenska banka veröffentlicht, dann aber, ob der Vorwürfe aus dem eigenen Lager, davon absah und sich darauf nicht wenig zugute tat, hätte doch etwas vorsichtiger sein sollen. Jetzt, wo man das „Slawische Tagblatt“ in der „Reichspost“ empfohlen findet, wird niemand die Beteuerungen, daß die „Reichspost“ auch die nationalen Interessen der Deutschen vertrete, ernst nehmen und am allerwenigsten wird es der „Reichspost“ fürderhin zu Gesicht stehen, der Börsenpresse oder sonst irgend einem Provinzblatte einen Vorwurf zu machen, wenn dieses tschechische Inserate aufnimmt. Die Heucheleien der Geßmann-Leute in nationalen Dingen sind damit wiederum einmal recht augenfällig gekennzeichnet.

Sie können es nicht lassen.

Der allpolnische Abgeordnete Glombinski hat offenbar keine Ahnung davon, daß der Präsident der österreichischen Delegation, dieses Forums für die auswärtige Politik, einen gewissen Takt in seinen Äußerungen beobachten muß. Herr Glombinski war Präsident der letzten österreichischen Delegation. Er fand in seiner Eröffnungsansprache nicht den entsprechenden warmen Ton, um der Dienste zu gedenken, die die Waffenbruderschaft des Deutschen Reiches der Monarchie in der Amerikanskrise geleistet hat, er gab aber seiner Schlussansprache sogar eine scharfe Spitze gegen das Deutsche Reich. In nicht mißzuverstehender Beziehung auf die deutsche Ostmarkenpolitik führte er aus, „daß man noch nicht so weit von den Zeiten entfernt, sie in denen neu erworbenen Länder als Ausbeutungsobjekte in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung betrachtet und behandelt wurden und man auch nicht weit und nicht lange Umschau zu halten brauche, um die Beispiele und Spuren eines solchen barbarischen Geistes und nationaler Unduldsamkeit zu finden und zu beklagen“. Solche Sottisen und Unwahrheiten darf ein Präsident der österreichischen Delegation einem Staate gegenüber nicht sagen, mit dem die Monarchie normale freundliche Beziehungen unterhält, geschweige denn gegenüber einem engverbrüdereten Reiche, das der Monarchie in schweren Tagen den Rücken gedeckt hat. Glombinskis Ausfall war darum nicht nur eine Taktlosigkeit, sondern auch eine Feindseligkeit, gegen die von deutsch-österreichischer Seite auf das Entschiedenste protestiert werden muß.

stücken, bügeln mußte Wanda; arbeiten, was sich eben gab.

Hermann bot ihr seine Hilfe an. Stolz lehnte sie dieselbe ab. Schaffen wollte sie, nicht von Almosen leben. Und Almosen von ihm! Lieber Hungers sterben. Gab er ihr nicht unendlich viel, indem er ihr gut war? Ein Leben ohne ihn konnte, vielleicht wollte sie sich gar nicht vorstellen.

Hermann kam anfänglich wieder einigemal zu Besuch. Interessierte ihn das Mädchen? Die Leute tuschelten was; er scherte sich nicht darum. Dann kam er selten und seltener, unverändert freundlich, dann gar nicht mehr. Vergessen! Nahm ihn seine Praxis so sehr in Anspruch? Oder war sie seinem Herzen erstorben: die unbedeutende Näherin, die Jugendgespielin?

Kalt und leer verblich ihre Welt, schattenhaft schienen die Menschen. Was kam ihr in den Sinn? — Sie wollte sterben. Doch nein. Konnte er sie denn ganz vergessen haben? Dachte er nicht mehr an jene Abschiedsstunde: „Willst mich immer lieb behalten, meine liebe kleine Wanda?“

Er hat deiner vergessen, arme Wanda!

Eines Tages ging sie den Dammweg der an Limmat entlang, eine mühsam vollendete Arbeit abzugeben und die wenigen Rappen dafür einzustreichen. Der allgemach die Erde umschleiernde Abend war zauberisch schön. In der Ferne tauchten Bergriesen die den Rahmen des Züricher Sees bildeten, in den Rosenkimmer lechter Sonnenglut. Die Flut spielte in wundervollem Azur. Aus vieltausendfältigen Blüten und Sprossen ergoß sich ein Feiertmahnen in die verstummenden Reihen der Häuser. Selbst der Rauch entstieg behaglich den Schornsteinen der

Spizgiebeln. Die Menge hastete nicht mehr geschäftig. Jeder der Spaziergänger wollte sie einjaugen, die frische Gotteslust der Schweizer Berge; jeder Versöhnung mit dem mühereichen Leben aus der Harmonie der hoheitsvollen Natur schöpfen.

Warum stockt der eilige Schritt Wandas so plötzlich? Warum wich das Blut aus ihren Wangen? Und sie mußte sich krampfhaft ans Eisengeländer der Rathausbrücke klammern. . . .

Sie sah Hermann. Er ging nicht allein. An seinem Arm hing eine junge Dame, ein possierliches Aetherwesen der Feinwelt. Sie sprach lebhaft, lächelte verführerisch, schlug gefällig die Augen auf. Einem scharfem Blick blieb es nicht verborgen: falsch war das Lächeln, falsch der Augenaufschlag, falsch wohl jedes Wort dieser silberhellen Sirenenstimme.

Und Hermann, der als Arzt doch in das Seelenleben eingedrungen, war in die Abgründe dieser wohlberedenden Verführerin gestürzt. Er hat nicht an das gedacht, wonach er einst seine kleine Wanda gefragt. Er hatte gewählt, aber die Wahl war nicht auf sie gefallen, sondern auf jene Andere, die seine klare Ueberlegung wohl durch tausenderlei Kunstkniffe in Fesseln schlug, an der alles unecht war, vom glänzenden Rabenhaar an bis zur letzten Perzensfalte.

Die beiden lachten, tauschten Scherzworte. Bei einzelnen Vorübergehenden weckten sie Aufsehen. Doch das kümmerte sie nicht. Sie ahnten nicht im entferntesten, daß urplötzlich ein Frühlingstraum hinweggefegt, ein Leben aufgewühlt worden war zu einer tobenden See, die nach Vernichtung lechzt.

Sie sahen nicht die gebengte Gestalt, die wankte und zu Boden sank. Mitleidige Menschen bemühten sich um die Ohnmächtige. Durch das Zusammenströmen der Gaffer aufmerksam gemacht, trat Hermann hinzu und fragte, was geschehen sei.

„n Wädel ohnmächtig“, die knappe Antwort. — „Sonst nichts? Kommt' Adrienne!“

Er wollte weitergehen, ohne als Arzt sich vergewissert zu haben, ob nicht ein sofortige Hilfe heischendes Leiden vorliege. Sein klares Befinnen lag noch im Banne des unterbrochenen Geplauders einer ungesunden Neigung. Eben traten einige Leute bei Scite. Hermann sah jetzt die Liegende.

„Wanda!“

In seinem halblauten Ausruf zitterte Entsetzen, vielleicht leise Reue. Als hätte sein Wort Zauberkraft, schlug die Besinnungslose schwach die Augen auf. Todmüde, angstvolle Augen. Sie weiteten sich zu erschreckender Starre, als ihre Blicke sich einen Augenblick kreuzten und Hermann kalt, leicht die Achsel zuckend, ihr den Rücken kehrte.

„Wohl 'ne flüchtige Bekanntschaft? Oder Patientin?“ forschte seine Begleiterin. — „Ja, hast recht. Glaub' sie zu kennen. Aber 's Nähere ist meinem Gedächtnis entschwunden, Adrienne. Patientin! — Patientin!“

Ein silberhelles Lachen durchschnitt die Luft. „Bist drollig, Hermann, sehr drollig. Aber Drolligkeiten hab' ich immer sehr geliebt. — Sehr!“ In den Augenwinkeln der Sirene tauchten einige Fältchen auf, die vom geschickten Herausfühlen und vornehmen Uebergehen der Sachlage zeugten. Sie hängte sich im Fortschreiten mit vollem Gewicht ihres Figürchens an seinen Arm, als wolle sie den

Ausland.

Tolstoi †.

Graf Leo Tolstoi ist am Sonntag um 6 Uhr 5 Minuten früh verschieden. „Ueber Millionen Menschen“ war die letzte deutlich verständliche Äußerung Tolstois. Unter den zahllosen Beileidstelegrammen an die Witwe befindet sich auch ein solches des Großfürsten Nicolaj Michailowitsch. Da Tolstoi von der orthodoxen Kirche exkommuniziert war, gestattet der „Heilige Synod“ weder ein kirchliches Begräbnis, noch Seelenmessen, und die Regierung will sich in diese religiösen Streitigkeiten nicht einmischen. — Das weite russische Reich ist von Trauer über den Heimgang Tolstois erfüllt, in dem es nicht allein seinen großen Dichter, sondern seinen sittlichen und moralischen Führer erblickt. Die Zeitungen sind am Montag mit Trauerand erschienen. Die Theater Vorstellungen in den größeren Städten sind Montag ausgefallen. Die Kirchen Rußlands sind von kleinen Zetteln überflutet, in denen die Volksmassen inständig um die kirchliche Ehrung Tolstois bitten.

Kämpfe in Mexiko.

Meldungen aus Puebla besagen, daß am 18. d. M. zwischen den Bundestruppen und den Gegnern einer Wiederwahl des gegenwärtigen Präsidenten Porfirio Diaz ein Kampf stattgefunden habe, wobei die Bundestruppen siegreich gewesen seien. Nach dem amtlichen Berichte sind hierbei 18 Mann ums Leben gekommen, nach nichtamtlichen Berichten gegen 100.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Am Freitag den 25. d. M., um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuß-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt:

Mitteilung der Einläufe.

Berichte des Rechtsausschusses über: die Eingaben wegen Zuerkennung des Heimatsrechtes betreffend: den Tischler Jakob Rajcen, die Schneiderin Maria Strya und die Bedienerin Anna Pohajatsch; weiters über die Eingabe der Schuldienerin Theresia Frömel in Angelegenheit der Lebensversicherung-Prämien-Zahlung.

Berichte des Bauausschusses über: 1. einen Amtsbericht wegen Durchführung notwendiger Straßenpflasterungen; 2. ein Ansuchen des Peter Majdic um Erteilung der Bewilligung zum Befahren der Schmidgasse mit dem Lastenautomobil und einen Amtsbericht wegen Herstellung einer Holzlege auf dem Friedhofe am Schwarzwalde.

stättlichen Mann noch weiter zu sich herabziehen — in die Niederung.

Mühsam erhob sich Wanda. Sie lehnte jede Begleitung ab und schwankte wie eine Wahnbefangene nach Hause. In ihrer Kammer, wo hohlhängig Dürftigkeit und Entbehrung aus den Ecken guckte, schloß sie sich ein.

Kein Schluchzen, kein Seufzer. Der Straßenlärm hallte wie Hohn in diese quälende Einsamkeit. Nur der Käfer, den das Volk „Totenuhr“ zubenannt, pickte in den hölzernen Schrägwänden der Mansarde.

Wanda sann. Ihr Leib gebrochen, ein sturmgefallter Stamm, die Seele im Aufruhr des unfaßbar Schrecklichen.

So lange sie seine Liebe erwärmt, trug sie klaglos die Bürde ihres Lebenslofes. Willig hätt' sie alles hingegeben für das eine: seine Liebe. Auch das Größte. Hätt' er sie mit Füßen getreten, den Leib mit Beulen bedeckt und brutal ihrer Haare Schmutz ausgerissen; hätt' er sie zu seiner Magd erniedrigt oder zu seiner Dirne, zu dem Buhlweib seiner Lust — sie hätte sich abgefunden, gefügt. Sie wär unverdrossen ihm zu seiten gestanden und hätte seine Härten in Milben zu kehren gesucht durch den stillen Segen der Aufopferung.

Nur nicht gleichgiltig geworden sein! Das ist schlimmer als Ströme des Hasses und Brände der Rache. Diese spannen wenigstens die Kräfte zur Abwehr und Selbsterhaltung. Gleichgiltigkeit aber ertötet. Wie Henne und Ruchlein zitternd die Federn sträuben, schreckgelähmt nieder hocken, wenn der Geier von der Höhe stößt, so zur Erde duckt sich das unglückselige Weib, das Liebe fest wie die

Berichte des Finanzausschusses über: 1. ein Gesuch des Deutschen Ortsschulrates in Pfaffenbrunn um Bewilligung eines Beitrages; 2. das Ansuchen des Oberlehrers Franz Zeder und das Ansuchen des Oberlehrers Benedikt Groller um Bewilligung der Erhöhung des Wohnungsgeldes; 3. ein Ansuchen der städtischen Straßentlehrer um Bewilligung der Lohnerhöhung und 4. eine Eingabe der städtischen Mädchenvollschule wegen Anschaffung einiger Einrichtungsgegenstände.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Todesfälle. Im besten Mannesalter verschied in Graz nach langem schweren Leiden der Vize-Direktor des dortigen Hauptpostamtes, Herr Mag Adamus, nachdem er nur kurze Zeit auf dem neu geschaffenen Posten eines Postamts-Vize-Direktors, den er als erster bekleidete, gewirkt hatte. Sein Hinscheiden wird in weiten Kreisen lebhafteste Teilnahme erwecken, stand er doch viele Jahre hindurch mitten im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben der Stadt Graz. Im Jahre 1860 zu Perchtoldsdorf in Niederösterreich geboren kam er durch die Ernennung seines Vaters zum Oberforstmeister nach Montpreis schon im Alter von drei Jahren nach Steiermark. Nach Vollendung der Studien an der Grazer Landes-Oberrealschule besuchte er durch drei Jahre die Technische Hochschule in Graz und trat im Jahre 1881 als Postaspirant in den Staatsdienst. Noch im selben Jahre wurde er Postpraktikant und ein Jahr später Postassistent, in welcher Eigenschaft er nach Steinbrunn überetzt wurde. Im Jahre 1891 erfolgte seine Ernennung zum Postoffizial beim Grazer Postamte. Acht Jahre darauf rückte er zum Postkontroller vor. Als solcher war er bereits längere Zeit in der Amtsdirektion tätig. Im Juli dieses Jahres zum Postamts-Vize-Direktor ernannt, übernahm er die Leitung des Grazer Hauptpostamtes. Vize-Direktor Adamus betätigte sich auch in hervorragender und uneigennützigster Weise an dem Vereinsleben und wendete für die Interessen seiner Berufsgenossen viel Mühe und Zeit auf. Durch eine Reihe von Jahren hatte er im Staatsbeamten-Kosino, in dem er die Stelle eines Vizepräsidenten bekleidete, die undankbare Arbeit eines Dekanats besorgt. Auch in anderen Vereinen wirkte er erfolgreich, darunter im Allgemeinen Grazer Verbraucherverein und in der Vorschußkassa der Postbeamten. Auch an dem völkischen Leben nahm er warmen Anteil. — Herr Adamus besuchte die Volksschule in Gills und steht auch bei der hiesigen Bevölkerung in bester Erinnerung. Ein Bruder von ihm war Postmeister in Raasdorf. Ehre seinem Andenken! — Am 19. ds. ist in Marburg Herr Ignaz Premschak, Vater des k. k. Richters Dr. Johann Premschak, im 67. Lebensjahre gestorben. Die Leiche wurde nach

Sterne des Himmels wählte. Weh' dem Spieler, der sein ganzes Vermögen auf eine Karte setzt. Empfindlicher als die Höhe des Verlustes, trifft die Enttäuschung.

Blitze und große Leidenschaften fordern ihre Opfer in einem Ruck. Sie lassen keine Wahl, sie öffnen der Ueberlegung kein Tor, sie reichen der Selbstbeherrschung, dem tröstenden Gaste, kein Feiertag.

Das Weib, das den Mann ersehnt, kennt nur die feindlichen Pole der Liebe und des Hasses. Was zwischen diesen beiden Begriffswelten liegt, kann es nicht durch Mitlempfindungen überbrücken.

Wanda konnte nicht mehr lieben. Hermann hat sie gleich einem Wurm vor sich im Staube liegen gesehen — er hat sie nicht aufgehoben. War am Arme jener Anderen weitergegangen, gleichgiltig ganz und gar. Daher haßte sie. Solcher Haß aber ist Tod.

Ihn wollte sie nicht töten, um ihn seiner Schande, der darauf folgenden Gewissensfolter zu erhalten. Daher sich selbst.

Im Hause einer Zinskassierin, kümmerte sich eine Partei nicht viel um die andere. Erst nach sechs Tagen fiel es auf, daß innerhalb dieser Zeit niemand die stille Näherin vom Unterdach gesehen.

Man horchte morgens an ihrer Türe: hörte nichts. Zu Mittag — wieder kein Laut, kein Geräusch in der Kammer. Gegen Abend erbrach man die Türe.

's war alles still darinnen, zwischen den düsternen Schrägwänden. Auf dem altmodisch geformten Divan lag Hermanns „kleine Wanda“.

Böltzschach überführt und auf dem dortigen Friedhofe bestattet.

Trauung. Gestern wurde in Weitenstein Herr Karl Liebl, Besitzer der Gastwirtschaft „Zur Stadt Neugraz“, mit Fräulein Wigi Teppel, Tochter des verstorbenen Gasthofbesizers Herrn Josef Teppel in Weitenstein, getraut. Trauzeugen waren Herr Karl Teppel, Industrieller und Herr Baurat Durin. An der Feier beteiligten sich die Verwandten des Brautpaares aus Graz, Gills und Weitenstein. Nach der Trauung fand ein Familiendiner im Hause der Braut statt.

Ernennung im Forstdienste. Zum Nachfolger des verstorbenen fürstl. Windischgrätz'schen Forstmeisters Simony in Rohitsch wurde der Förster Hollmann aus Tachau bestimmt.

Ehrung. Die Vertreter der drei deutschen untersteirischen Lehrervereine von Marburg Umgebung, Gills und Pettau, die Herren Oberlehrer Moge, Oberlehrer Hallecker, Porsche und die Herren Oberlehrer Zeder, Lobenwein, Wankmüller, Kramberger, Friber und Thyr erschienen am Sonntag in Friedau um Herrn Rechtsanwält Doktor Gustav Delpin die Ehrenmitgliedsurkunde zu überreichen. Der Senior der untersteirischen deutschen Lehrerschaft Herr Oberlehrer Moge würdigte in längerer, inhaltsreicher Rede die ausgezeichnete Tätigkeit, die das Ehrenmitglied in seinem Berufe entwickelte, insbesondere aber seine hervorragende, uneigennützigste Arbeit im Dienste des deutschen Volkes als Volksratsobmann. Als solcher sei er ein warmer Förderer des deutschen Schulwesens und der Lehrerschaft des Unterlandes. Zum sichtbaren Ausdruck des Dankes hatten ihn die drei Lehrervereine zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Er schloß mit dem Wunsche, es möge ihm zum Wohle seiner Familie, zum Wohle des untersteirischen Deutschthums ein recht langes Leben in vollster Gesundheit beschieden sein. Herr Doktor Delpin dankte für die Ehrung und betonte, daß er die Bedeutung des Lehrerstandes für die nationale Kindererziehung und für die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkstammes im Unterlande wohl zu schätzen wissen und daß diesen Pflichten die Lehrerschaft auch stets in gewissenhaftester Weise nachgekommen sei. Er sei ein Freund der Lehrerschaft von jeher gewesen und fühle sich nun noch enger mit ihr verbunden. Er werde wie bisher für alle Bestrebungen und Forderungen der Lehrerschaft auf das wärmste eintreten. Der Lehrerschaft war es sodann gegönnt, noch einige Stunden im regen Gedankenaustausch mit ihrem Ehrenmitgliede zuzubringen.

Kirchenkonzert. Es wird hier noch einmal auf das am 2. Dezember in der evangelischen Kirche stattfindende Kirchenkonzert zugunsten des Organisten Herrn Edmund Interberger aufmerksam gemacht, in welchem außer dem Konzertgeber Fräulein Nest Dimeß und Frau Hilba Pinter, sowie die Herren Bergkommissär Dr. Kallab, Bankbeamter Swozilek, der evangelische Kirchen-

So mußte sie sich hingeworfen haben, als sie an jenem schönen Frühlingsabend heimkehrte. Die braunen Augen blickten noch immer so tödlich verachtend und anklagend wie damals. Das Antlitz hatte noch den furchtbaren verzweiflungsvollen Ausdruck. Sie schien zu leben — ein Leben ohne Glück, ohne Liebe. Doch sie hatte sich vom Bugspriet des Narrenschiffes, das unter der scheidigen Flagge „Leben“ segelt, ins Meer gestürzt. In den stillen Ozean der Unerforschlichkeit.

Sie war tot, mausetot.

Die Ärzte schüttelten entsetzt die Häupter. Sie derieten; und sie berieteten sich immer wieder aufs Neue. Sie untersuchten den Leichnam und fanden immer wieder daselbe. Das Furchtbare: Wanda hat sich dem grausamen Hungertode in die Arme geworfen.

Wie eine Helbin, die ihre unbewehrte Brust in die Partisane stößt. Alle Schrecken des Todes hat das Entsetzen über die Bitternis des Lebens niedergerungen. Der fürchterlichste Tod: ein gütiger Erlöser, da das Dasein dem vertrauenden Mädel nur Enttäuschung, Vergessenwerden bei dem Einzigerwählten bot.

Disteln statt Rosen.

„Wanda ist verhungert!“ sagten die Ärzte. Doch der Erzähler sagt: Wandas Tod war die Liebe. Die beglückende oder verzweiflungsvolle, beseligende oder verdammende Liebe . . . die Allgewaltige.

Das alte Lied, das Liedel vom Herzleid! Die arme Wanda! Sie hat keine Lieb' gefunden. Und ohne Liebe wollte sie nicht leben.

chor und das gesammte Musikvereinsorchester mitwirken werden.

Evangelischer Familienabend. Samstag findet im kleinen Saale des Deutschen Hauses wieder ein öffentlicher evangelischer Familienabend statt. Herr Pfarrer Stier, der als Missionär der Baseler Gesellschaft 15 Jahre in Indien weilte und wirkte, wird einen hochinteressanten Vortrag über „Land und Leute und das Kulturleben Indiens“ halten. Der Vortrag wird unterstützt werden durch Vorführung selbstaufgenommener großer Lichtbilder und eine Sammlung ethnographischer Gegenstände. Dem Vortrag werden sich noch einige musikalische Vorträge anschließen. Zu diesem Abend ist jedermann herzlich eingeladen. — Die Gesangsprobe des Kirchenchores findet nicht Donnerstag, sondern Freitag abends statt.

Verlobung. Vor einigen Tagen hat sich Herr Graf Blachta von Fichtenstein mit dem Fräulein Minka von Pongraz Tochter des Herrn Dr. Mag Ritter von Pongraz und der Frau Fanny von Pongraz, Gutsbesitzer von Schönegg bei Heiligenstein, verlobt.

Eisenbahnunfall. Auf der Station Schönstein-Bad Topolschitz der Staatsbahn Unterdrauburg — Gills ereignete sich am Montag um 7 Uhr 18 Minuten abends ein Unfall. Zur selben Zeit fahren zwei Züge, einer von Gills und einer von Unterdrauburg in die Station ein. Der letztere Zug fuhr zu weit hinaus, so daß dessen Maschine die beiden letzten Wagen des von Gills einfahrenden Zuges streifte und zertrümmerte. Die Seitenwände waren weggerissen, die Zwischenwände und acht Sitze ganz zerbrochen und untereinander geworfen. Die Maschine des Drauburger Zuges wurde arg beschädigt. Glücklicherweise war der eine Wagen zweiter Klasse ganz leer, im letzten Wagen der dritten Klasse befand sich eine Dame, aber auf der entgegengesetzten Seite. Sie erlitt erhebliche Verletzungen und einen Nervenschlag. Sie wurde von einem Passagier und einem Kondukteur hinausgetragen.

Tolstoi und die Slowenen. Vor einigen Jahren besuchte der slowenische Schriftsteller Dr. Bosnjak den Grafen Tolstoi in Jasna Poljana. Hierbei äußerte sich Graf Tolstoi über die Nationalitätenkämpfe folgendermaßen: „Der politische Kampf ist nach meiner Meinung überflüssig und schädlich, weil er den Menschen vom geistigen Leben ablenkt und von jenen Zielen, welche der ganzen Menschheit gemeinsam sind. Ich frage niemanden, welcher Nation er angehört, es genügt mir, daß er ein Mensch ist. Die Völker sollen nicht einander bekämpfen, sondern sie müssen Brüder sein.“ Dr. Bosnjak fragte auch den Grafen Tolstoi, welchen Rat er den Slowenen, denen großes Unrecht geschähe, gebe. Hierauf habe Tolstoi geantwortet: „Wenn ihr fest davon überzeugt seid, daß euch ein großes Unrecht widerfährt, dann handelt nach meinem Grundsatz: Bezahlet keine Steuern, dienet nicht als Soldaten, beteiligt euch nicht an dem öffentlichen Leben, überhaupt versaget dem Staate die Anerkennung. Diesen Rat gab ich auch einem indischen Brahmanen. Nun wenn ihr einmal genug stark sein werdet, dann werdet ihr die anderen unterdrücken. Ich kann mich nicht für den politischen Nationalismus erwärmen, weil ich sehe, daß jene die früher die Unterdrückten waren, später die anderen unterdrücken. Als Beispiel kann ich ihnen die Magyaren anführen. Sie kämpften um ihre Freiheit, um später umso leichter die Freiheit der anderen zu unterdrücken.“ „Slovenski Narod“, dem wir diese nicht uninteressante Mitteilung verdanken, sieht sich veranlaßt, zu beteuern, daß es keinem Slowenen einfallen, den Ratsschlag des Grafen Tolstoi zu befolgen. Immerhin wäre es interessant zu erfahren, was für ein Gesicht der windische Brahmane Dr. Bosnjak gemacht hat, als Tolstoi so feherhaft die politische Gewalttätigkeit der windischen Führer erkannte.

Von unserer Schaubühne. Donnerstag den 24. November gelangt Franz Grillparzers poetisches dramatisches Gedicht „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (Hero und Leander) zur Aufführung. Damit ist Frä. Charlotte von

Hendrichs Gelegenheit gegeben sich in der Rolle der Hero besonders auszuzeichnen. Die junge Künstlerin zählt diese Rolle zu ihren besten und hat dieselbe schon mit vielem Glück in Breslau und Linz dargestellt, in den übrigen Rollen sind beschäftigt die Damen von Asten und Fettler und die Herren Winterberg, Wraschner, Heim, Weydner und Beck. Sonntag den 27. November steht die Operetten-Novität „Zigeunerliebe“ von Franz Lehár auf dem Spielplan.

Ein Hoffnungsvoller. Am 17. d. wurde in dem Pferdestalle des „Hotel Mohr“ vom Wachmann Schwarz ein 16jähriger Bursche wegen gänzlicher Mittel- und Beschäftigungslosigkeit in Verwahrung genommen. Als Ausweisdokument wies er ein Arbeitsbuch lautend auf Franz Senica vor. Bei seiner Einvernahme durch den Schubreferenten stellte es sich heraus, daß dies nicht sein Buch sei und nach einigen Fragen gestand er auch ein, Markus Pavlic zu heißen und das Buch von einem Handwerksburschen in Gottschee um den Betrag von K 2.30 gekauft zu haben. Da er sich zu einem Mithäftlinge äußerte, daß er lieber im Marburger Arreste untergebracht werden würde, da dort die Verpflegung besser sei, so dürfte er mit den Verhältnissen in den Strafhäusern schon ziemlich vertraut sein. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er sich des Buches in gewaltsamer Weise bemächtigte. Markus Pavlic wurde daher wegen Falschmeldung dem Bezirksgerichte Gills eingeliefert.

Die Gemeindevahlen in Windisch-Feistritz. Wie wir bereits mitteilten siegte bei der Gemeindeergänzungswahl aus dem dritten Wahlkörper die deutsche Liste. Seitens beider Parteien entspann sich ein heißer Kampf um die Eroberung des dritten Wahlkörpers; alles, was wirklich völkisch fühlte, war auf den Beinen und stellte seinen Mann. Es wurde in beiden Lagern — bei den Slowenen etwas früher und geschulter — fieberhaft gearbeitet, um die Listen durchzubringen. Die Wahl gab der Stadt ein lebhafteres Bild als sonst. Während des Wahlganges wurde allgemein der Befürchtung Raum gegeben, daß die Gegner des Sieges sicher seien; das war gut und man konnte manchen Saumseligen zur Urne bringen. Das um drei Uhr nachmittags bekanntgegebene Ergebnis hat große Befriedigung und Freude ausgelöst. Der Stimmenunterschied zwischen Deutschen und Slowenen ist kein großer, und es mußte alle Kraft aufgewendet werden, um sich eine noch sichere Stellung zu bewahren. Es ist entschieden zu verurteilen, daß viele Deutsche es vorzogen, zu Hause zu bleiben und ihrer völkischen Pflicht nicht bewußt waren. Da wurden Kleinigkeiten ins Treffen geführt, die bei derart ersten Angelegenheiten wohl beiseite bleiben sollten. Im Nachstehenden bringen wir die Gewählten und die Wahlwerber der slowenischen Partei und die erhaltenen Stimmen derselben, die ein Bild des heißen Kampfes entrollen sollen. Ausschüsse: Johann Kaß (gemeinsamer Wahlwerber) 194, Franz Zupančič (gemeinsamer Wahlwerber) 189, Karl Wutt 107, Anton Arsenšek 106, Anton Drasch 98; Ersatzmänner: Heinrich Mattusch 105, Johann Teger 104, Anton Marčič 102 Stimmen. Die Liste der Slowenen: Peter Novak 96, Johann Gumzej 96, Alois Pinter 82; Ersatz: Josef Jessenek 90, Matth. Kolar 87, Johann Novak 93. — Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist unser! Doch es gilt die Waffen geschärft zu halten! Wie unsere Gegner, so müssen auch wir außerhalb der Wahlzeit aufklärend wirken und einstecken für Mutter Germania; die letzte Wahl hat bewiesen, daß noch ein guter deutscher Geist in unserer Stadt waltet und dieser Geist wird sich immer mehr Bahn brechen, wenn wir alles daran setzen, die in unserem Städtchen herrschende Verbitterung auszurotten, wenn wir die Herrsch- und Habsucht, sowie den Kastengeist zu bannen suchen. Deutsche Arbeitslust, Eifer für die deutsche Sache wird zur Geltung kommen, wenn das Gerechtigkeitsgefühl für Klein und Arm zufriedengestellt sein wird. Die knappe Mehrheit und die von gegnerischer Seite eingebrachte Einwendung soll hinreichen, unsere Waffen blank zu halten, damit sie nicht versagen, wenn uns der Feind wieder ruft. Deutsche Arbeit immerdar!

Einen gefundenen Wetterkragen sich angeeignet. Am 13. v. M. spielten mehrere Knaben auf einer Wiese nahe der Laibacherstraße, Fußball. Der Knabe Anton Stern legte seinen Wetterkragen ab und zwar hing er ihn auf dem Gartenzaun des Hauses Laibacherstraße Nr. 22 auf. Beim Fortgehen vergaß er den Kragen und ging nach einer Stunde ihn suchen, ohne ihn jedoch zu finden. Er erkundigte sich auch bei der Hausmeisterin des Hauses, wo er den Kragen aufgehängt

hatte, welche aber davon nichts wissen wollte. Vor einigen Tagen gelang es dem Wachmann Butschar den Kragen ausfindig zu machen. Er fand ihn bei der Hausmeisterin des Hauses Laibacherstraße 22, die aber den Kragen bereits ein wenig verändert hatte. Anton Stern erkannte sofort seinen Kragen. Die unredliche Hausmeisterin Anna Kostajnschek wird sich aber wegen Fundverheimlichung beim Bezirksgerichte Gills zu verantworten haben.

Er wollte billig rauchen. Der Realitäten- und Mühlenbesitzer Josef Schoster aus Sternstein bei Gills machte bei der hiesigen Sicherheitswache die Anzeige, daß ihm gegen 8 Uhr abends von seinem Wagen im Hofe des Einkehrgasthauses „Stadt Graz“ 200 Stück kurze Zigarren, 6 Schachteln Sportzigarren und 4 slowenische Schulbücher von einem unbekanntem Täter entwendet wurden. Des Diebstahles verdächtig erscheint der Schlossergehilfe Josef Potokar, der schon längere Zeit ohne Arbeit ist und sich zur Zeit der Verübung des Diebstahles am Tatorte herumgetrieben habe, und überdies auch noch sehr schlecht beleumundet ist. Die Anzeige wurde an die Staatsanwaltschaft geleitet.

Untersteirischer Fremdenverkehrstag. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark hatte für Sonntag einen untersteirischen Fremdenverkehrstag nach Marburg einberufen. Der Verbandsobmann v. Feyrer begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten und verwies auf die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Fremdenverkehrs in Oesterreich, die durch Errichtung einer eigenen Abteilung für Fremdenverkehr im Ministerium für öffentliche Arbeiten die staatliche Anerkennung gefunden habe. Der Redner erwähnte dann kurz die bisherigen Bestrebungen und Erfolge des Landesverbandes, der seine Zwecke auch durch Abhaltung von Verbandstagen in verschiedenen Orten des Landes zu fördern suche, da es ihm nur auf solche Art möglich sei, mit den maßgebenden Persönlichkeiten und Körperschaften in persönlichen Verkehr zu treten. Bürgermeister Dr. Schmiderer begrüßte die Verbandstagung im Namen der Stadt Marburg und wünschte, daß die Beratungen und Beschlüsse für das ganze Unterland von bestem Erfolge begleitet sein mögen. Kammererrat Pirmer sprach als Vertreter der Grazer Handels- und Gewerbekammer. Skriptor Sawalowski führte aus, daß der Fremdenverkehr noch immer nicht richtig gewürdigt und seine wirtschaftliche Bedeutung noch immer vielfach unterschätzt werde. Er bezeichnete die von mancher Seite vorgebrachten Bedenken und Befürchtungen gegen den Fremdenverkehr als völlig grundlos und nichtig und schilderte andererseits in zutreffender Weise den hohen Wert des Fremdenverkehrs für die gesamte Kulturentwicklung. Ueber die Ausgestaltung des Verkehrsweises (Eisenbahn, Automobil, Post, Telegraph, Telephon) sprach als Berichterstatter Dr. Weis-Ostborn, Graz, und betonte die Notwendigkeit, die günstigen natürlichen Bedingungen Untersteiermarks für die Entwicklung des Fremdenverkehrs auszunutzen. Hier entwickelte sich auch das Städtewesen (Marburg, Gills, Pettau), sowie der Verkehr in den Badeorten Kohitsch-Sauerbrunn, Radeln, Neuhaus, Tüffer, Topolschitz immer gedeihlicher. Auch bieten das romantisch-schöne Bachergebirge, die Sulzbacher- und Saantaler-Alpen für die Touristik so viele Anziehungspunkte, daß das Städtewesen in Untersteiermark auch in dieser Beziehung einer erfreulichen Entwicklung entgegengeht. Mit diesen Tatsachen in Verbindung steht die Hebung des Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Telephonwesens in Untersteiermark. Der Vertreter der Sektion Saantal des slowenischen Alpenvereines, Sijanec, beantragte nach längerer Begründung eine Entschließung, in der begehrt wird der Ausbau einer Eisenbahnlinie von Nizdorf nach Oberburg, die Ausführung einer Straße von Sulzbach ins Logartal mit der Fortsetzung nach Kärnten, die Errichtung einer Telegraphenlinie Laufen-Leutsch-Sulzbach, eine Automobillinie von Nizdorf nach Sulzbach und eine Postbotenfahrt von Oberburg nach Stein. Ingenieur Reiser, Pickenndorf, brachte eine Reihe von Zugverkehrs- und Zugverbindungsfragen, betreffend die Strecke Franzensjeste-Marburg-Graz, zur Sprache, wünschte die Einführung eines Pendelverkehrs zwischen den beiden Marburger Bahnhöfen zur Erleichterung und Förderung des Personenverkehrs; berührte einige schlechte Postverhältnisse auf der Strecke Marburg-Unterdrauburg und stellte eine möglichst kurze und billige Zugverbindung zwischen Süddeutschland und den südlichen Ländern der österreichischen Monarchie als wünschenswert dar. Hr. Dr. Drosel stellte das Ersuchen, den vom 1. Mai bis 30. September an Sonn- und Feiertagen von Marburg nach Wuchern verkehrenden

Nachmittags-Vergnügungszug auch in den Wintermonaten beizubehalten; die Kuranstalt Nadein wünscht eine bessere Zugverbindung mit Graz, ein Ersuchen, dem sich Bezirkshauptmann Graf Stürzlgß bezüglich Nadersburgs und Bezirkshauptmann Bonward bezüglich Luttenbergs anschloß. Amtsvorstand Dr. Schinner, Marburg, trat dafür ein, daß die für den Vergnügungszug Marburg—Wuchern ausgegebenen Rückfahrkarten hinsichtlich der Rückfahrt auch für andere Züge Gültigkeit haben sollten. Zu allen diesen und noch anderen Angelegenheiten sprach wiederholt die Herren Inspektor Zatloukal, kais. Rat Kisser und Inspektor Burger. Handels-gremiums-Obmann Wolf, Marburg, besprach verschiedene Mängel des Telephonverkehrs in Marburg und ersuchte um geeignete Abhilfe und Verbesserung. Bezirkshauptmann Weiß v. Schleußenburg, Marburg, gab schließlich im Namen des Statthalters die Erklärung ab, daß dieser die Bestrebungen des Landesverbandes für Fremdenverkehr stets mit lebhaftem Interesse verfolgt habe und dieser es an der tatkräftigsten Unterstützung dieser Bestrebungen auch in Zukunft nicht werde fehlen lassen.

Im Reiche der Kunst, modernen Wunder und Illusionen. Unter diesem Titel fand gestern im Stadttheater eine Vorstellung der Gesellschaft „Wintherry & Comp.“ statt. Die Leistungen dieser Truppe sind wirklich sehenswert. Herr Kolph Wintherry ist ein „Illusionist“, der seine oft wirklich verblüffenden Kunststücke in elegantester Weise ausführt. Das gleiche gilt vom Herrn Alfredi, der seine Vorstellungen mit köstlichem Humor zu würzen weiß. Fräulein Maud Köllisch eine hübsche Soubrettenerscheinung trug mehrere Lieder, meist eigener Dichtung, in anerkanntester Weise vor. Auch die Leistungen des Fakirs „Santofio“ fanden Beifall. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Entfesselungsszene in einer mit Wasser vollgefüllten und verschlossenen Karne in unglaublich kurzer Zeit. Die Pausen füllte die Cillier Musikvereinskapelle aus. Herr Wintherry versprach demnächst wieder zu kommen. Hoffentlich wird die Vorstellung das nächstemal besser besucht sein, denn die Leistungen dieser Gesellschaft sind wirklich gut.

Aufruf. Es beginnt die Zeit, in welcher die Kälte eintritt und viele der die städtischen Volksschulen in Cilli besuchenden Kinder in der Mittagszeit ohne warme Kost und ohne Unterkunftsräume auf der Gasse frierend und hungernd ausharren müssen. Seit dem Jahre 1884 ist es, dank des Wohlthätigkeitssinnes und der Mildherzigkeit der Bewohnererschaft von Cilli gelungen, durch Errichtung einer Wärmestube, deren Leitung opferwillige Frauen vorstehen, diesen armen Kindern Nahrung und Unterkunft zu verschaffen. Das Frauenkomitee dieser Wohlfahrtsvereinrichtung gestattet sich, wie alljährlich, so auch heuer an die Opferwilligkeit und Mildherzigkeit mit der Bitte heranzutreten, durch Widmung von Geldunterstützungen oder Lebensmitteln die Bestrebungen dieser Wohlfahrtsvereinrichtung zu fördern. Spenden an Geld und Lebensmitteln werden entgegengenommen bei Frau Betty Kaufcher in der Adlerapotheke in Cilli. Für das Frauenkomitee der Wärmestube: Betty Kaufcher.

Empörende Tierquälerei. Aus St. Egydi wird geschrieben: Mittwoch den 16. d. Mts. wurde in den Morgenstunden von Schulkindern ein herrenloser Gaul auf der Reichsstraße zwischen Spielfeld und St. Egydi gefunden. Das warm: Tier war vollständig ausgehungert und fürchterlich abgemagert, wahrscheinlich wurde es vom früheren Besitzer schonungslos ausgenutzt und so für jede weitere Arbeitsleistung untauglich; nun war man vermutlich damit auf dem Wege zum Fleischer. Ein mitleidiger Besitzer brachte das überdies ganz zerschundene Pferd mit großer Mühe in seinen Stall, in dem es nach zweitägigen gräßlichen Schmerzen trotz sorgsamster Pflege verendete. Die Anzeige an den Tierchutzverein und an die Bezirkshauptmannschaft wurde bereits erstattet. Dem Grazer Tierchutzverein (Wielandgasse Nr. 19), der darüber die Amtshandlung eingeleitet hat, wurde mitgeteilt, daß dieses Tier einem Pferdefleischhauer in Marburg gehörte, der in der Nacht vom 15. auf den 16. d. Mts. mehrere solch armer Geschöpfe durch St. Egydi nach Marburg trieb. Das eine Pferd konnte aber nicht mehr weiter und wurde einfach im Stiche gelassen, da es infolge unangenehmer Peinigung am Sprunggelenke dreier Beine stark blutete und unzählige frische Hautabschürfungen, Schlag- und Fallbeulen erlitt. Ein zweites Pferd dieses Tierquälers fiel in derselben Nacht in der Nachbargemeinde Zirknitz zusammen und verendete zu Mittag.

Rohe Winzer. Der in der Gemeinde Strichowetz bei Marburg festhafte Grundbesitzer

Simonitsch ließ einige an seiner Grenze befindliche Bäume fällen. Sein Nachbar beauftragte seinen Winzer, das gleiche an seiner Grenze zu tun, damit die lästigen Bäume überhaupt verschwinden. Der Winzer ging mit seinem Sohne ans Werk; da stellte sich der Besitzer Simonitsch ein und behauptete unter Schmähungen, daß die Bäume ihm gehörten. Der Winzer kam in Hitze, ein Wort gab das andere und plötzlich schlugen die Winzerleute mit Hade und Hade auf den Simonitsch ein und brachte ihm an Stirne und Hande schwere Verletzungen bei. Simonitsch brach zusammen und mußte in das Spital nach Marburg gebracht werden. Die Gendarmerie wurde sofort verständigt.

Eine Betrunkene in der Kirche. Die Magd Antonie Gosud in St. Johann trank am 20. d. M. in Tüchern bei Cilli nach der 10 Uhr-Messe zwei Liter alten Wein und ging dann nachmittag zum Segen in die Kirche. Plötzlich begann sie laut zu schreien und den Organisten zu beschimpfen, so daß der Geistliche die gottesdienstliche Handlung unterbrechen mußte, bis die betrunkene Person von einigen Kirchenbesuchern entfernt wurde. Sie wurde dem Gemeindevorstande übergeben, der sie in den Gemeindearrest steckte.

Ein Gewohnheitsdieb. Der wiederholt ob Diebstahls abgestrafte Knecht Anton Jensenak in Großlipoglan bei Sonobitz hat seinem Bekannten Karl Fuhrmann, ebenfalls in Großlipoglan, aus seinem Koffer 300 K an Ersparnissen gestohlen. Gegen den flüchtigen Dieb wurde ein Steckbrief erlassen.

Drei Wiener Mädeln schrieben an die Südmärk: „Schillers Geburtstag, der Nationalfeiertag des deutschen Volkes, hat auch uns veranlaßt unsere durch ein Jahr mühsam ersparten Groschen den „Brüdern im bedrohten Land“ zu opfern. Wenig ist's zwar, aber von Herzen gegeben, in Wiener Mädeln, deren Volksgefühl so oft angezweifelt wird, ein treudeutsches Herz schlägt. Mit Heilgruß und Handschlag ein „Kleeblatt“. Der Geldbetrag folgte auch richtig mit Postanweisung, es ist selbstverständlich, daß dieser Opfergabe der Ungenannten besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde.“

Gegen das keimende Leben. Die 26-jährige Besitzerstochter Josefa Matto in der Gemeinde Franz bei Cilli befand sich vor kurzem in gesegneten Umständen. Seit dem vorigen Sonntag, an dem sie zur Kirche ging, wurde sie nicht mehr gesehen. Unter den Leuten ging das Gerüde, daß sie wahrscheinlich ihr drittes Kind auf unnatürliche Art bei Seite geschafft habe. Auf eine Anzeige begab sich eine Gendarmeriepatrouille in Begleitung eines Arztes in die Wohnung der Beschuldigten. Als man das Bett, in dem sie blaß und krankhaft aussehend lag, untersuchte, fand man es voll frischer Blutflecken. Die ärztliche Untersuchung förderte die Tatsache zu Tage, daß die Matto durch Einnahme von Mitteln eine unnatürliche Blutung herbeigeführt hatte, die sie von ihrer Mutterschaft befreite. Nach längerem Leugnen gestand sie auch ihre Tat ein. Die Anzeige gegen sie wurde erstattet.

Die zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung macht die Empfehlung gesunder und billiger Genußmittel besonders wertvoll. Eines der besten Getränke bietet zweifellos Mehmers bekannte Teemischungen, 100 Gr. Pakete K 1 bis K 2, die Wohlgeschmack und Beförmlichkeit mit außerordentlicher Ausgiebigkeit verbinden. Eine Tasse Englische Mischung stellt sich auf nicht ganz 2 Heller.

Man kann nie genug lernen! Diesen Eindruck empfängt man unwillkürlich, wenn man Dr. Detkers neuestes Rezeptbuch durchstudiert. Wir empfehlen dieses Büchlein allen unseren Leserinnen. Es wird gratis und franko jedermann abgegeben von Dr. Detker, Baden—Wien. Man ersuche um Zusendung.

Krankenpflegerinnenkurse. Daß die letzten Jahrzehnte gewaltige Veränderungen in unserem Wirtschaftsleben gezeigt, der Existenzkampf erschwert und die Frauen und Töchter des Mittelstandes gezwungen haben, auch ihrerseits den Erwerbsskampf aufzunehmen und in das Berufsleben einzutreten, führt oft zu dem wohl mehr aus Gedanklosigkeit als Uebelwollen entspringenden Vorwurf, die Frauen „nehmen den Männern das Brot weg und unterbänden durch ihre Konkurrenz selbst“ die Möglichkeit der Verehelichung, die für sie zugleich eine Versorgung wäre. Da erscheint es geboten, einmal auf einen Frauenberuf hinzuweisen, der als ein spezifisch weiblicher keine „Gefahr unläuterer Wettbewerbes“ in sich birgt und zugleich als einer der lohnendsten und befriedigendsten gelten kann. Der Beruf einer Krankenpflegerin, der im deutschen Reiche von tausenden Mädchen gebildeter Bürgersfamilien,

ja Frauen aus den höchsten Kreisen ergriffen, von der österreichischen Frauenwelt hingegen scheinbar kaum gekannt und beachtet wird. Und doch herrscht auch in unserem Staate ein täglich steigendes Bedürfnis nach gebildeten, gründlich geschulten Krankenpflegerinnen, denen sich in den Krankenhäusern, Sanatorien sowie in der Privatpflege ein lohnender Erwerbsszweig erschließen würde. Die in Deutschland übliche Gepflogenheit, daß sich eine Krankenpflegerin in einer kleinen Stadt oder einem Bezirk als Distriktskrankenpflegerin niederläßt, wäre ja bei uns als äußerst praktische und einträgliche Einführung zu empfehlen. Mit den ungebildeten Wärterinnen, die weder über die erforderlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse, noch über entsprechende gesellschaftliche Umgangsformen verfügen, vermögen die Ärzte längst nicht mehr ihr Auslangen zu finden; andererseits widerstrebt es vielen Kranken, sich von einer geistlichen Schwester pflegen zu lassen. Den vielen Diakonissenhäusern und Pflegeschulen des deutschen Reiches steht aber in Österreich als Ausbildungsstätte nur das einzige Rudolfinum in Wien gegenüber, eine Musteranstalt allerdings, die aber eine strenge zweijährige Periode voraussetzt, welche demnächst in eine dreijährige umgewandelt werden soll. Das Rudolfinum allein kann den täglich stärker werdenden Mangel nach tüchtigen Kräften nicht nachkommen, umsomehr als viele Frauen und Mädchen, die Lust und Liebe zu den ebenso schönen wie schweren Beruf einer Pflegerin hätten sich durch die strengen Vorschriften abschrecken lassen. Von den Erwägungen ausgehend und zugleich von dem Wunsche befeelt, zahllosen, zum Erwerbe gezwungenen Frauen zu einen materiell wie seelisch befriedigenden Beruf zu verhelfen hat die „Vereinigung arbeitender Frauen“ es vor zwei Jahren in die Hand genommen, Ausbildungsmöglichkeiten für Pflegerinnen zu schaffen und hat bei ihren Bestrebungen erfreulicher Weise die Unterstützung der maßgebenden Behörden gefunden. Am 1. November verließen 14 theoretisch und praktisch vollständig ausgebildete Krankenpflegerinnen nach Ablegung der glänzend ausgefallenen Schlußprüfungen der ersten Einjährigen-Kursus am städtischen Spital. Die guten Erfolge veranlaßten die Primarien des städtischen Krankenhauses, Doktor Mahuert und Dr. Hertle die Schule auf eine festere Basis und unter der Leitung einer erfahrenen Ober-schwester, ehemalige Rudolfinerin zu stellen, und in unmittelbarer Nähe des Spitales eine eigene Wohnung zu mieten, die den Pflegerinnen als Heim dient. Für Wohnung und Verpflegung im Internate ist der geringe Beitrag von 50 Kronen zu leisten, die theoretische und praktische Ausbildung, die von den Herren Primarien selbst im Verein mit den Anstaltsärzten geleitet wird, ist unentgeltlich; außerdem bewilligt der Verein „Rotes Kreuz“ vier Stipendien für würdige mittellose Bewerberinnen. In den jetzt beginnenden zweiten Kurs können noch Schülerinnen aufgenommen werden, die sich über einen entsprechenden Bildungsgrad ausweisen können und natürlich auf ihren Gesundheitszustand hin geprüft werden, sie erhalten nach Absolvierung des einjährigen Kurses ein Zeugnis, das ihnen leicht gute Stellen verschaffen wird, sowie die Bewilligung zum Tragen einer eigenen Pflegerinentracht. Interessentinnen mögen ihre Anfragen an die Leitung der Pflegeschule am städtischen Spital richten und werden alle gewünschten Auskünfte über Aufnahmebedingungen erhalten.

Pettau. (Raubmordversuch.) Der Grundbesitzer Alois Trunk aus Moshganzan zechte am 15. d. Mts. mit seinen beiden ledigen Schwägern Alois und Franz Rischner im Gasthaus Bombeck in Moshganzan. Gegen 11 Uhr nachts ging Trunk nach Hause. Die beiden Rischner hatten beschlossen, ihren Schwager zu ermorden, um in den Besitz seines Vermögens zu gelangen. Sie eilten ihm voraus und lauerten ihm im Hausflur auf. In dem Augenblicke, als Trunk in den Hof trat, wurde er mit einer Wagentippe derart bearbeitet, daß er bewußtlos und aus mehreren Kopfwunden blutend zu Boden sank. Seine herbeigeeilte Frau konnte nur mit Mühe ihre beiden Brüder von der Ermordung ihres Mannes abhalten. Die beiden Täter wurden in Haft genommen.

Rohitsch. (Leichenbegängnis.) Am 13. d. Mts. wurde der hochgeschätzte fürstl. Windischgrätz'sche Forstmeister Herr Josef Simony zu ewigen Ruhe geleitet. Wie schon berichtet, war der Verbliebene in allen hiesigen Körperschaften und Vereinen in hervorragender Weise tätig. Vor der Einsegnung widmete im Saale „Zur Post“ der Obmann der Bezirksvertretung, Herr Dr. Schuster, dem Verstorbenen einen warmempfundenen Nachruf. Als die Leiche vor dem Trauerhause von der Geistlich-

Kapital

zu vergeben zu 4 und 5% auf Hypotheken, für Industrielle und disting. Personen. Briefe unter „Grössere Beträge 5000“ an die Verwaltung des Blattes. 16989

Wohnung

Ein Fräulein wünscht eine samt Verpflegung bei anständiger Familie ab 13. Dezember d. J. Gefl. Anbote unter „Nr. 16990“ an die Verwaltung des Blattes.

Als Weihnachtsgeschenk empfehlen wir:

Der Russisch-Japanische Krieg

vom Grafen E. Reventlow.

Nebst einer Schilderung des Landes und der Bewohner von Japan, Korea, Mandchurei und Russisch Asien. 1670 Seiten Text mit nahezu 1000 Illustrationen und farbigen Tafelbildern, vielen Karten und einer grossen Karte des Kriegsschauplatzes.

Gebunden in 3 Prachtbänden.

Der Name des Verfassers bürgt für den gediegenen und fesselnden Inhalt des Werkes.

Statt des Ladenpreises von **36 Mk.**

wird das prächtig ausgestattete Werk

jetzt zum Preise von **15 Mk.**

in tadellos neuen Exemplaren geliefert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Otto Maier, G. m. b. H. Verlagsabteilung, Leipzig.

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel



(Neusteins Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen, mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, also 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Voreinsendung von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.

Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neusteins abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heiliger Leopold“ und Unterschrift Philipp Neusteins Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma bezeichnet sein.

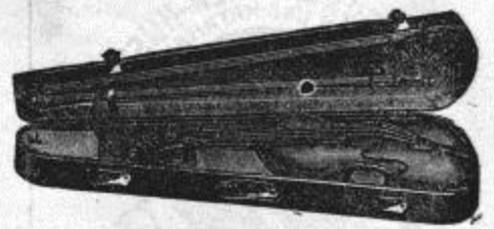
Philipp Neusteins Apotheke zum „Heiligen Leopold“,
Wien, L., Plankengasse 6.
Depot in Cilli: „Apotheke zur Mariabilf“.

Wenzl Schramm

Musikinstrumenten-Erzeuger, Cilli, Grazerstrasse 14

empfehlte seine anerkannt guten und preiswerten Erzeugnisse in besseren Violinen, Zithern, Gitarren, Trommeln, Mund- u. Ziehharmonikas in allen Holz- und Blechblas-Instrumenten. Feinste Violinbögen in grösster Auswahl. Quintenreine Konzertsaiten, Zithersaiten mit Oesen.

Alle Reparaturen werden prompt ausgeführt und billigst berechnet.



26 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Schweizerische 12493

Spielwerke sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben,

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Stühle, Necessaires, Schweizerhäuser, Zigarrenständer, Photographie-albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarren-etuis, Kinderstühle, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, u. s. w. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preisliste franko.

WOHNUNG

bestehend aus 3 Zimmer, Dienstboten-zimmer, Küche, Badezimmer, mit Garten ist ab 1. Jänner 1911 oder auch früher zu vermieten. Auch ein nettes Monats-zimmer mit schöner Aussicht kann sogleich vermietet werden. Zu erfragen bei Sparkasse-Sekretär Patz.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie von Antwerpen“ direct nach

New-York und Boston

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10271

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Geschäfts-Verpachtung.

Im Markte Wöllan ist ein am besten Platze gelegenes geräumiges Gewölbe, worin jetzt eine Gemischtwarenhandlung betrieben wird, samt Magazin, Keller und Wohnung sogleich in Pacht zu geben. Anfragen werden unter „G. 10“ Wöllan erbeten. 16986

Maschinschreibunterricht

erteilt ein lehrbefähigter Maschinschreiblehrer gegen mässiges Honorar. Anfragen sind zu richten an den Stadtamtssekretär Hans Blechinger.



Stock-Cognac Medicinal

garantiert echtes Weindestillat.

Einziges Cognac-Dampfbrennerei unter staatlicher Kontrolle.

Camis & Stock Barcola.

Die k. k. Versuchsstation überwacht die Füllung und plombiert jede Flasche. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Ueberall zu haben.

Schmerzerfüllt geben die Hinterbliebenen die Trauernachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Vaters, bezw. Bruders und Schwagers, des Herrn

Max Adamus

k. k. Postamts-Vizedirektor

welcher Sonntag, den 20. November 1910 um 3/4 1 Uhr mittags im 51. Lebensjahre nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 22. November um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Klosterwiesgasse 74, aus nach dem St.-Peter-Friedhofe statt.

Die heiligen Seelenmessen werden Mittwoch, den 23. d. M. um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche St. Josef gelesen werden.

Graz, am 20. November 1910.

Rosa Adamus
Auguste Kratochwile
Schwestern.

Kurt Adamus
Sohn.
Johanna Hess
Schwägermutter.

Emy Witt
Sidonie Adamus
Schwägerinnen.
Alois Kratochwile
Kaufmann,
Schwager.